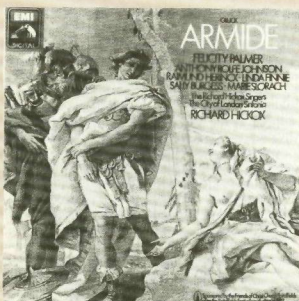


FONO-KRITIK



Zu Glucks Zeiten hat es vermutlich Sänger gegeben, die mit ihren Arien und Rezitativen die Zuhörer in ihren Bann schlagen konnten. Auf die Künstler der Londoner Aufnahme trifft dies nicht so recht zu. Felicity Palmers, in ihrer Heimat als Oratoriensängerin hoch geschätzt, vermag mit ihrer ausgekennnten, welken Stimme die Zauberein Jenufa nur ungenügend darzustellen. Der Verführung dieser Kundry-Figur dürfte man nicht allzu leicht erliegen. Und Anthony Rolfe Johnson stellt mit seinem zarten, weichen Tenor nicht gerade das Urbild eines unbesiegbaren Kriegerhelden dar. Nebenrollen, Orchester, Chor und musikalische Gesamtleitung sind von gutem, mittleren Niveau, jedoch nichts Außergewöhnliches.

Clemens Höslinger

Janáček's populärste Oper auf künstlerischen Hochglanz gebracht.

JANÁČEK, Jenufa (Gesamtaufnahme in tschech. Sprache); Elisabeth Söderström (Jenufa), Eva Randová (Küsterin), Marie Mrazová (Burya), Lucia Popp (Karolka), Jana Janasova (Jano), Jindra Pokorna (Barena), Ivana Mixova (Richtersfrau), Vera Soukupova (Hirtin + Dörflerin), Wieslaw Ochman (Laca), Petr Dvorský (Steva), Václav Zitek (Altgesell), Dalibor Jedlicka (Richter), Chor der Wiener Staatsoper, Norbert Balatsch, Wiener Philharmoniker, Sir Charles Mackerras.

Decca 6.35623 GF (3 S 30) Digital

Aufnahmetermin: April 1982

Klangbild: Dynamisch ausgewogen, Gesangsstimmen gleichberechtigt in den Orchesterklang integriert.

Fertigung: Einwandfrei.

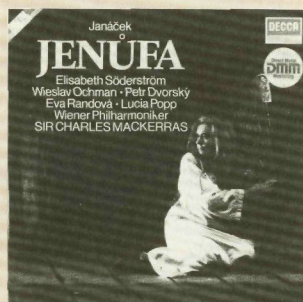
Vergleichseinspielungen: Vogel (Supraphon SUA 10243/45), Gregor (EMI IC 165-01 992/93), Kula (Estron Armonico Rare Opera Editions 2 EA 61), Semkov (Morgan Records 3 MOR 7401), Jilek (Ariola 300 260-435).

Mit viel vitalen und zwei mehr oder minder illegalen Gesamtaufnahmen gehört Leos Janáček, am 21.1.1904 in Brünn uraufgeführte Oper (aus dem mährischen Bauernleben), „Jenufa“, zu den von der Schallplattenindustrie keineswegs stiefmütterlich behandelten Bühnenwerken des bedeutendsten tschechischen Komponisten des zwanzigsten Jahrhunderts. Vielleicht mag dazu auch ein beachtlicher „Jenufa“-Boom an deutsch- und englischsprachigen Opernbühnen seit Mitte der sechziger Jahre

beigetragen haben, der nach wie vor mit einer erstaunlichen Anzahl an Bühnenaufführungen jenseits der tschechischen Landesgrenzen seinen Niederschlag findet. In diesem Zusammenhang sei nur auf die Alfred Kirchner-Inszenierung in Frankfurt unter Michael Gielen (mit June Card und Daniza Mastilovic), an die Harry Kupfer-Inszenierung in Köln unter Gerd Albrecht (mit Josephine Barstow und Anny Schlemm), an die Günther Rennert-Inszenierung in München unter Rafael Kubelík (mit Hildegard Hillebrecht und Astrid Varnay), an die Bohumil Herlichka-Inszenierung an der Deutschen Oper am Rhein unter Peter Schneider (mit Stella Axarlis und Nadezda Kniplova), an die Otto Schenk-Inszenierung in Wien unter Jaroslav Krombholc (mit Sena Jurinac und Martha Mödl), aber auch an eine so ambitionierte wie künstlerisch bemerkenswerte „Provinz-Aufführungsreihe“ wie die Ladislav Strozins-Inszenierung am Ulmer Theater unter Friedrich Pflüger (mit Eva Maria Wolff und Martha Dewal) erinnert. Zwei besetzungsmäßig hochinteressante Bühnenaufführungen haben in der jeweiligen Landessprache mittlerweile auf dem „grauen“ Schallplattenmarkt ihren Weg auf die Umlaufbahnen „schwarzer“ Rillen gefunden: eine von Jerzy Semkov geleitete Aufführung an der Mailänder Scala von 1974 mit Grace Bumbry in der Titelrolle (!), Magda Olivero als Küsterin und Renato Cioni als Steva, sowie eine Wiener Staatsoperaufführung von 1972 unter Janos Kulka mit Sena Jurinac, Astrid Varnay, Jean Cox und William Cochrane, bei der Edita Gruberova (nur) als Jano mitgewirkt hat.

Als anerkanntermaßen beste und damit führende Jenufa-Interpretin unserer Tage gilt die junge tschechische Sopranistin Gabriela Benackova-Cap, die Titelheldin der Eurodisc-Supraphon-Aufnahme vom September 1977 und Januar 1978, die unter der Leitung von Frantisek Jilek mit dem Chor und dem Orchester des Opernhauses in Brünn eine echte Alternative zur nun vorliegenden Mackerras-Einspielung darstellt, mit der die Decca ihre Wiener Produktionen der Bühnenwerke von Janáček – die Aussäule des Herrn Brouček – bleiben anscheinend vorerst ausgeklammert – zum Abschluß gebracht hat.

Die Brünnner „Jenufa“-Aufnahme (übrigens mit Nadezda Kniplova als Küsterin) basiert noch auf den Orchestrierungsretuschen von Karel Kovarovic, während Sir Charles Mackerras, vermutlich angespornt durch seinen weltweiten Ruf als Janáček-Experte par excellence, bei seiner Wiener Schallplattenproduktion zur originalen Orchestrierung des Komponisten zurückgekehrt ist und die Oper wirklich strichlos eingespielt hat, so daß die jüngste „Jenufa“ auf Schallplatte die Bezeichnung „Gesamtaufnahme“ zurecht trägt. Da trotz allem Janáček „Jenufa“ nicht zu denjenigen Opern zählt, denen (aus welchen Gründen auch immer) die Ehre einer regelmäßigen und somit auch quantitativ reichhaltigen Schallplattenproduktion zuteil wird, schwingt für manche Opernfreund ein leises Bedauern mit, daß beispielsweise die Küsterin-Interpretation einer Sena Jurinac auch diesmal keine discographische Verewigung erfahren hat. Dafür wartet Eva Randová, die Küsterin der neuen Decca-Produktion, mit einer fulminanten Gesangsleistung auf, wie sie einer ausdrucksstarken Sängerpersönlichkeit im Charakterfach zwangsläufig nicht mehr mit ähnlich bravurvoller Bewältigung der schwierigen Tessitura zu Gebote steht. Nach ihrer „Katja Kabanova“ und ihrer Emilia Marty („Die Schatzkammer“) bestätigt Elisabeth Söderström auch als „Jenufa“ gesanglich und



ausdrucksmäßig erneut ihre unmittelbar berührende Affinität zu den Frauengestalten dieses Komponisten. Gewiß, die Stimme ihrer tschechischen Soprankollegin Gabriela Benackova-Cap klingt vergleichsweise frischer, mädchenhafter und blühender, auch in ihrer Gestaltung der Partie kommt fräuliche Besetzung keineswegs zu kurz. Trotzdem werden der reiferen Sopranklang und die ungemein tief ausgetötenen Gestaltungsdimensionen der Sängerdarstellerin Elisabeth Söderström dieser Rolle kaum weniger gerecht. Wieslaw Ochman als Laca und Petr Dvorský als Steva profilieren ihre gegensätzlichen Tenor-Partien mit bewundernswürdiger Einsatzzure, Lucia Popp (fraglos eine zukünftige Jenufa-Stimme) veredelt immer mehr die Episode-Partie mit ihrem kostbaren Sopran, wie überhaupt das Besetzungsniveau der kleineren Rollen erfreulich hoch angesetzt ist. Dem schmerzlichen Expressivo dieser Musik ist Charles Mackerras am Pult der Wiener Philharmoniker ein idealer musikalischer Anwalt und Sachwalter. Trotz einer auch aufnahmetechnisch auf Hochglanz getrimmten Aufnahme haftet dieser neuesten „Jenufa“ auf dem internationalen Schallplattenmarkt nichts Manieriertes und steril Glattes an. Charles Mackerras sorgt stets dafür, daß auch die Kanten und schroffen Kontraste der Musik nie zu kurz kommen. Eine in jeder Beziehung stern- und preiswürdige Aufnahme!

Claus-Dieter Schaumkell

Künstlerisch und technisch brillante Neuproduktion.

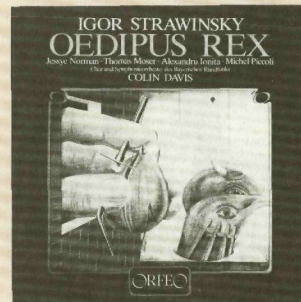
STRAWINSKY, Oedipus Rex (Opern-Oratorium in 2 Akten nach Sophokles, Text von Jean Cocteau); Jessye Norman (Jokaste), Thomas Moser (Oedipus), Roland Bracht (Tiresias), Siegmund Nimsger (Kreon und Bote), Alexandru Ionita (Hirte), Michel Piccoli (Sprecher), Männerchor des Bayerischen Rundfunks, Gordon Kemmer, Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Sir Colin Davis; Orfeo S 07183 A (1 S 30) Digital

Aufnahmetermin: 27./28. 1. und 27. 6. 1983

Klangbild: Gesangsstimmen voll in den Orchesterklang integriert, technisch hochwertiger Konzertmitschnitt.

Fertigung: Einwandfrei.

Vergleichseinspielungen: Solti (Decca SET 616 AW), Bernstein (CBS 76380), Davis (EMI ASD 511), Strawinsky (CBS Odyssey Y 33789).



Erfreulicherweise gehört Igor Stravinsky zu denjenigen Komponisten des 20. Jahrhunderts, die noch zu ihren Lebzeiten eine angemessene Beachtung und Wertschätzung seitens der Schallplattenfirmen erfahren haben. So ist allein Igor Stravinsky als Interpret in eigener Sache mit drei Schallplatteneinspielungen seines, am 30. Mai 1927 konzertiert in Paris im Théâtre Sarah-Bernhardt unter seiner Leitung uraufgeführten Opern-Oratoriums „Oedipus Rex“ vertreten: Mit einem Konzertschnitt vom 8. Oktober 1951 des WDR Köln (wiederveröffentlicht auf dem Label Odyssey der amerikanischen CBS mit Martha Mödl, Peter Pears, Otto von Rohr, Heinz Rehms und Helmut Krebs), mit einem Konzertschnitt vom 9. November 1959 der BBC (in der Documents-Serie der Fonit Cetra veröffentlicht auf DOC 11 mit Irma Kolassi, Helmut Melcher, Michael Langdon und Thomas Hemsley) sowie mit einer Studio-Aufnahme der CBS aus Washington, die 1962 mit Shirley Verret, George Shirley, Donald Gramm und John Reardon entstanden ist und die nach wie vor im deutschen Katalog der CBS (GM 31 oder 79248) geführt wird.

So authentisch Igor Stravinskys eigene „Oedipus Rex“-Aufnahmen fraglos sein mögen, die entscheidenden und für die künstlerische Ausgestaltung seines zweitägigen Opern-Oratoriums ergebigeren dirigistischen Akzente und Partiturausdeutungen kommen auch via Schallplatte von Pulpersönlichkeiten wie etwa Ernest Ansermet (Decca), Leonard Bernstein (CBS), Ferenc Fricay (DG), Sir Georg Solti (Decca) und Sir Colin Davis, dessen konzertante Aufführung des Werkes am 27. und 28. Januar 1983 im Herkulessaal der Münchner Residenz im Rahmen der Sinfoniekonzerte des Bayerischen Rundfunks jetzt bei Orfeo auch auf Schallplatte erschienen ist. Colin Davis hat den „Oedipus“ schon einmal, 1962 mit dem Royal Philharmonic Orchestra und den Solisten Patricia Johnson, Ronald Dowd, Raimund Herinx, Harold Blackburn und Alberto Remedios für die englische EMI aufgenommen. Nicht nur in klanglicher Hinsicht ist die jetzige Koproduktion der Münchner Orfeo mit dem Bayerischen Rundfunk ungleich packender und in sich „stimmiger“ ausgefallen, weil Colin Davis hier mit dem exzellenten Männerchor, dem Symphonieorchester des BR und einem homogenen, von Jessye Norman wahrhaft „majestätisch“ angeführten Sängersensemble eine ideale Balance zwischen struktureller Sachlichkeit der musikalischen Form einerseits und emotionaler Durchblutung der operhaften Ein-

flüsse andererseits angestrebt und entsprechend verwirklicht hat. In der Titelrolle hält Thomas Moser gesanglich einem unmittelbaren Vergleich mit so bedeutenden Oedipus-Interpreten wie Peter Pears oder Ernst Haefliger durchaus stand, ohne allerdings ganz an deren Persönlichkeitsausstrahlung auch rein akustisch heranreichen zu können. Als Hirte macht der junge rumänische Tenor Alexandru Ionita mit seinem kurzen Auftritt nachdrücklich auf sein wertvolles Stimmmaterial und damit auch auf eine ausgesprochen individuell und klangschön eingesetzte Stimme aufmerksam. Siegmund Nimsger singt seine beiden Partien (Kreon und Bote) markant und engagiert, Roland Bracht ist trotz seiner Jugend ein würdiger und überzeugender Greis Tiresias; über allen thront Jessye Norman mit üppiger Klangfülle und -schönheit, wie sie in der Partie der Jokaste auf der Schallplatte bisher nicht zu hören war. Wie bereits bei der allerersten Platteneinspielung des „Oedipus Rex“ in der WDR-Aufnahme vom Oktober 1951 praktiziert, bei der Werner Hessenland im Nachhinein durch Jean Cocteau (den französischen Librettisten für die Erklärungen des Sprechers) „ersetzt“ wurde, so hat sich die Münchner Orfeo, vermutlich in Hinblick auf den zusätzlich zu erwartenden Verkaufserfolg ihrer Neuproduktion, den Gag nicht nehmen und entgegen lassen, auf der Schallplatte (anstelle des deutschen Schauspielers Charles Brauer) mit dem französischen Leinwandstar Michel Piccoli als Sprecher eine weitere künstlerische Attraktion anbieten zu können. Monsieur Piccoli löst die ihm zugefallene Aufgabe ganz im Sinne seiner geistigen Urheber mit der von ihm erwarteten Souveränität und gestalterischen Ausdruckskraft. Nicht zuletzt wegen ihrer klangtechnischen Brillanz und ihrer künstlerischen Geschlossenheit gebührt dieser ausgezeichneten „Oedipus Rex“-Produktion eine echte Vorrangstellung im derzeitigen Katalogangebot.

Claus-Dieter Schaumkell

WIEDERVERÖFFENTLICHUNGEN

Verschiedenes

Taten und Untaten des „frühen“ Rubinstein.

ARTUR RUBINSTEIN SPIELT KONZERTE: MOZART, Klavierkonzert Nr. 23 A-Dur KV 488, BEETHOVEN, Klavierkonzert Nr. 4 op. 58, BRAHMS, Klavierkonzert Nr. 2 B-Dur op. 83, TSCHAIKOWSKY, Klavierkonzert Nr. 1b-Moll op. 23, RACHMANINOFF, Paganini-Rhapsodie; Artur Rubinstein (Klavier), Londoni Symphony Orchestra, Royal Philharmonic Orchestra, Philharmonia Orchestra London, John Barbirolli, Thomas Beecham, Albert Coates, Walter Süsskind; EMI IC 137-1544273 (3 M 30) Aufnahmetermin: 1929 bis 1947

Artur Rubinstein – beliebte Encores.

BACH/BUSONI, Toccata und Fuge C-Dur BWV 564, CHOPIN, Mazurkas op. 56 Nr. 3,

op. 33 Nr. 2 und op. 63 Nr. 1, Berceuse op. 57, Barcarolle op. 60, ALBENIZ, Evocation, Triana, Cordoba, GRANADOS, La Maya el Ruiseñor, VILLA-LOBOS, Prole do bebo Nr. 2, 6 und 7; Artur Rubinstein (Klavier); EMI IC 027-1435551 (1 M 30) Aufnahmetermin: 1928 bis 1934

Artur Rubinstein spielt Kammermusik.

BRAHMS, Klavierquartett Nr. 1 g-Moll op. 25, Cellosonate Nr. 1 op. 38, Violinsonate Nr. 3 d-Moll op. 108, FRANCK, Violinsonate A-Dur; Artur Rubinstein (Klavier), Mitglieder des Pro Arte Quartetts, Paul Kochanski (Violine), Gregor Piatigorsky (Cello), Jascha Heifetz (Violine); EMI IC 137-1544553 (2 M 30) Aufnahmetermin: 1932 bis 1937

Klangbild: Den Aufnahmetermin entsprechend antizipiert, wobei der Klavierklang bei aller Beschnittenheit durchweg plausibel ist als des Streichinstrumente.

Fertigung: Bis auf die zeitbedingten Mängel (Rauschen) befriedigend.

Über den frühen Rubinstein sind allenthalben Gerüchte im Umlauf. Viele Schallplattenhörer haben nicht allzu viele Materialien verfügbar, um die autobiographisch festgehaltene Selbstschätzung des Pianisten anhand seiner frühen Einspielungen nachprüfen zu können. Es ist deshalb verdienstvoll, daß die EMI alte Einspielungen zur Verfügung stellt. Innerhalb der „Dacapo“-Reihe ist kürzlich eine Kassette mit Klavierkonzerten, ein Doppelalbum mit Kammermusik und eine Einzelausgabe mit „Encores“ erschienen, die Rubinstein in den Jahren zwischen 1928 und 1947 aufgenommen hat. Sämtliche Platten – freilich in unterschiedlich starker Ausprägung – bestätigen manche Horrortypen über den unfürsorglichen Tastenschwund des lebensfrohen Musikers. Mit Fragen der Temporelation innerhalb eines Satzes, der gestalterischen Systematik und mit Bilanzierung der Trefferquote in den technisch anspruchsvolleren Passagen hat sich Rubinstein – das zeigen einige der Einspielungen auf fast erschütternde Weise – erst später abgeben. Als Mozart-Spieler nach dem Zweiten Weltkrieg von seinen Verehrern akzeptiert, fegte er anno 1931 mit diffusum Legato und rabiaten Temposchwankungen durch die Ecksätze des lieblich-konzertanten A-Dur-Werkes KV 488. Und wenn im andachtsvoll formulierten Hüllentext von „Strenge“ die Rede ist, dann kann sich das lediglich auf die ungerührte, für heutige Begriffe schlechthin als oberflächlich zu bezeichnende Spieltechnik im „Adagio“ beziehen. Assoziationen an einen tönenden Scherbenhaufen legen die markanten Solo-Durchgänge im B-Dur-Konzert von Brahms nahe, die Rubinstein mit großem, aber ungesammeltem Pathos anhebt. Damals, als die Pianistik noch mehr auf Schall und Rauch angelegt war, vermochte man auf diese Weise die Massen zu verführen. Natürlich mag man einwenden, daß vielen Interpreten unserer Tage die Luft ausgegangen ist und manchmal eine Prise von der Risikobereitschaft der „alten Haudagen“ nicht schaden könnte. Rubinstein hat jedoch zu diesem Themenkreis bei späterer Gelegenheit die besten Argumente geliefert, als er sich von allzu saloppen Konzertauftritten innerlich und auch grifftechnisch distanzierte, ohne dabei an musikalischer Gesprächsbereitschaft einzubüßen.

FONO-KRITIK / FONO-PRISMA

Deshalb kommt diesen Dacapo-Ausgaben große dokumentarische Bedeutung zu, nämlich die Dokumentierung des Prozesses interpretatorischen Vollzugs in einem Vorstadium der Bewußtwerdung und damit auch in der Grauzone der Austauschbarkeit: Beethovens G-Dur-Konzert wird ebenso kontrovers, ja gedanklos überflogen, wie das b-Moll-Konzert von Tschaiowsky, in dessen Verlauf der Solist ebenso selten mit dem Orchester „zusammen“ spielt wie in den heiklen Zick-Zack-Schikanen der Paganini-Variationen von Rachmaninoff. Wer da noch jubelt, betreibt Götzendienst am falschen Objekt. Im Bereich der kleinen Stücke („Encores“) gibt es nicht so viele Gelegenheiten für den Pianisten, abzurufen. Erschreckend bleiben gestalterische Blind- und Nahtstellen auch im Chopin-Kapitel. Überholt, unfreiwillig komisch wie alte Filme muten die Mazurkas und die lieblos heruntergeklapperte „Berceuse“ an. Und nebenbei

stellt sich auch die Frage, ob man Bachs Toccata und Fuge in C-Dur (BWV 564) – in der Busoni-Übertragung gespielt – zum Zügenrepertoire zählen darf. Für Sammler dürfte jedoch dieses 15-Minuten-Opus eine Rarität sein. Den „normalsten“ Eindruck hinterläßt das Kammermusik-Album mit einer ausführlichen Brahms-Retrospektive und der verhältnismäßig diszipliniert aufgebauten A-Dur-Sonate von César Franck. Rubinstein's Partner waren schon in den 20er und 30er Jahren Koryphäen des internationalen Musiklebens. Heifetz und Piatigorsky repräsentierten noch nach dem Kriege höhere und gleichsam unvorwärtliche Instrumentalvirtuosität. An Kochansky's Ruhm werden jüngere Hörer durch diese Platte wieder erinnert. Im Falle des Klavierquartetts sehe ich keinen Grund, an der neueren Einspielung mit dem Guarneri-Quartett (RCA 26.35054 FT) vorüberzugehen.

Peter Cossé



○ Da sich aus Platzgründen innerhalb unseres Rezensionsteils neben den Platten des deutschen Markts nur ein kleiner Teil wichtiger ausländischer Aufnahmen einer detaillierten Kritik unterziehen läßt, stellen wir Ihnen an dieser Stelle aus der Fülle des internationalen Schallplattenmarkts herausragende Produktionen vor. Die Einordnung einer Veröffentlichung in die Rubrik „Fono-Prisma“ hat bereits als eine grundsätzliche Empfehlung zu gelten, da jede der angeführten Platten genauso durchgehört wurde. Um eine Kurzbewertung des Produkts zu ermöglichen, beziehen wir die graphischen Zeichen der Fono-Kritik auch hier ein.

Von Knut Franke

Bezugsquelle:
TIS/Teledac-Importservice, Hamburg
(über den Fachhandel)

★ **Anonym**, Das Daniel-Spiel; Pro Cantione Antiqua, The Landini-Consort, Mark Brown; *L'Oiseau-Lyre DSLO 612 (1 S 30)* Eine hervorragende Produktion des berühmten Stoffes, an dessen Substanz sich erstmals Safford Cape (bei DG Archiv) für die Schallplatte versucht hatte. Die Aufnahme von Mark Brown ist klanglich ausgezeichnet, stilistisch völlig überzeugend und zudem noch auf authentischen Instrumenten erstellt worden. Ein umfangreiches Begleitheft bietet Einführung (englisch, französisch, deutsch) und „Libretto“ (lateinisch, deutsch, englisch, französisch) zugleich. Das Cover zeigt sehr stilvoll Jan Breughels „Daniel in der Löwengrube“.

★ **Beethoven**, Die Sonaten für Klavier und Violine; David Oistrach (Violine), Lew Oborin (Klavier); Live-Aufnahme aus dem Salle Pleyel, Paris, vom 18. 3., 15./16. und 18. 6. 1962; *Fonit Cetra DOC 57 (5 M 30)* Eine Aufnahme von großem künstlerischen Wert, die beide Musiker auf der Höhe ihres Könnens zeigt. Die Produktion ergänzt nicht nur das Oistrach-Bild, sondern auch das von Oborin (was notwendig ist), von dem übrigens in der Sowjetunion zahlreiche Solo-Platten die Kunde von einem der ganz großen Pianisten seiner Zeit geben. **Brahms**, Sonate f-Moll op. 5, Thema und Variationen aus dem Streichsextett op.

18; Radu Lupu (Klavier); *Decca SXDL 7561 (1 S 30) Digital* Eine herausragend abgestufte Aufnahme von interessanter stilistischer Qualität. Eigensinnig und dennoch sehr schlüssig. **Britten**, Early Chamber Music; Derek Wickens (Oboe), John Constable (Klavier), Kenneth Essex (Viola), Das Gabrieli-Quartett; *Unicorn-Kanchana DKP 9020 (1 S 30) Digital* Eine für die Britten-Discographie wichtige Einspielung, enthält die Platte doch die Erstaufnahmen von der Phantasie für Streichquartett und Alla Marcia für dieselbe Besetzung, Drei Divertimenti, Temporal Variations (für Oboe und Klavier), Two Insect Pieces (für Oboe und Klavier) und die Fantasie für Oboe und Streichtrio, op. 2. Sehr sorgfältig und teilweise recht witzig musiziert („Grasshopper“!).

○ **Chopin**, Die Polonaisen Nr. 1–6; Arthur Rubinstein (Klavier); Historische Aufnahme von 1950; *RCA RVC 1592 (1 M 30)* Diese legendäre Aufnahme ist nun in japanischer Fertigung wieder greifbar. Wer sich für Rubinstein's Stil und seine Wandlungen interessiert, der erhält hier ein hervorragendes Zeugnis ritterlicher Kühle und Noblesse zugleich.

○ **Cimarosa**, Klaviersonaten: Luciano Sgrizzi (Broadwood-Flügel von 1818 und Molitor-Flügel, Anfang d. 19. Jh.); *Erato DUE 20272 (2 S 30)* Dies ist die mit 58 Sonaten bislang wohl umfangreichste Cimarosa-Sonaten-Einspielung, die zwischen 1971 und 1980 aufgezeichnet wurde. Interessant nicht nur die Nach-Scarlatti-Musik, sondern auch die beiden stark voneinander differierenden Flügel (der Broadwood ist weicher, aber weniger farbig; der Molitor

ermöglicht überraschende Registerkniffe).

★ **Clementi**, Gradus ad Parnassum (Gesamtaufnahme); Danielle Laval (Klavier); *Accord ACC 150021 (3 S 30)*

Mozart hielt den Komponisten für einen „puren Mechanicus“, und wir wissen, daß das Unsinn war. Die große Gediegenheit der Clementinis Sonaten, des Meisters Einsicht in technische und ästhetische Probleme und deren pädagogisch-hochrangige Präsentation im Rahmen seines Gradus beweisen uns das. Dieses zentrale Werk der Klavierpädagogik ist lange als monströs und umständlich und damit als überflüssig verschrien worden. Die vorliegende (exzellente) Aufnahme zeigt uns auch hier das Gegenteil. Clementis Leistung bei der Ausbildung eines noblen, romantischen Legato ist faktisch bis heute übersehen



Foto: Vieren der Freunde des israel Phil. Orch.

worden – hier kann man es lernen und auf der vorliegenden Produktion auch hören – und vieles mehr. Ein Muß für alle Klavierianer.

○ **Louis Couperin**, Suiten in F, c und d für Cembalo; Christopher Hogwood (Cembalo von Joannes Couchet, 1646); *L'Oiseau-Lyre DSLO 712 (1 S 30) Digital* Eine ganz wichtige Platte, die den „alten“ Couperin vorstellt und darüber hinaus ein höchst erfindungsvolles Instrument (über das das Heft detailliert berichtet, wie man überhaupt bei dieser Firma keinerlei Sorgfalt vermißt und auch keine Kosten scheut, das Material zu präsentieren). Dieses Instrument ist mitteltönig gestimmt. Prachtvolle Resonanz und sehr gute Aufzeichnung des Klangs.

★ **Dufay**, Weltliche Werke; The Medieval Ensemble of London, Peter Davies und Timothy Davies (Leitung); *L'Oiseau-Lyre DSLO 611 (1 S 30)*

Die Platte enthält insgesamt 24 Stücke teilweise recht ansinnigen und vitalen Charakters. Balza's süffisante Anmerkungen „von den guten alten Mönchen“ kommen einem freiwillig-unfreiwillig in den Sinn, wenn es besonders sanguinisch zugeht. Als Grundlage wurde die Dufay-Edition von Besseler gewählt; eine ausgezeichnete Einführung von Anthony Parker (auch in Deutsch) rundet eine mustergültige Edition ab, der auch die Liedtexte beigegeben sind.

○ **Dvořák**, Tschechische Suite op. 39, Serenade op. 44; Los Angeles Chamber Orchestra, Gerard Schwarz; *Nonesuch 79044-1 (1 S 30) Digital* Subtil durchgehörte und -geformte Aufnahme von op. 39; ausgezeichnet musiziert die Serenade op. 44. Dvořák zum Appetitbekommen!

○ **Fauré**, Requiem, op. 48, Cantique de Jean Racine op. 11; Bernard Kraysen

(Bariton), Denis Thilliez (Knabensopran), Chorale Philippe Caillard, Chanoine Henry Carol (Orgel), Orchester der Oper von Monte-Carlo, Louis Fremaux;

○ **Erato EPR 15529 (1 S 30)** Diese Wiederveröffentlichung von 1962 hat bis heute nichts von ihrem Wert verloren, was insbesondere auch für op. 11 gilt, das viel zu wenig ins Bewußtsein der Musikfreunde gelangte. Klang- und preßtechnisch einwandfrei.

★ **Holst**, Savitri op. 25, Choral Hymns from the Rig Veda op. 26; Janet Baker (Mezzosopran), Robert Tear (Tenor), Thomas Hemsley (Baß), Purcell Singers, English Chamber Orchestra, Imogen Holst;

○ **Decca ZK 98 (1 S 30)** Auch diese Wiederveröffentlichung ist eine begrüßenswerte Angelegenheit, denn die Aufnahme von 1966 zeigt den „anderen“ Holst jenseits der „Planeten“ und darüber hinaus ein Stück englische Chortradition von exemplarischer Bedeutung.

○ **Wilfred Josephs**, 5. Sinfonie (Pastorale) op. 75, Variationen über ein Thema von Beethoven op. 68; Adelaide Symphony Orchestra, David Measham; *Unicorn-Kanchana DKP 9026 (1 S 30) Digital*

Eine interessante Veröffentlichung mit Werken des 1921 geborenen Komponisten aus Newcastle, der nebenher den Beruf eines Zahnarztes ausübte. Stilistisch ohne die Wiener Schule nicht denkbar, geht er doch eigene Wege im Sinne einer gleichsam kontrastvollen Romantizität, die mit einer brillanten Orchestration einhergeht. Sehr klangschöne Musik opulent aufgezeichnet.

○ **Lully**, Pieces de Symphonie; English Chamber Orchestra, Raymond Leppard; *Decca SA 27 (1 S 30)*

Eine Wiederveröffentlichung, die im nicht kargen Lully-Angebot durchaus ihren Platz hat. Das Alter (15 Jahre) ist auch dieser Produktion nicht anzumerken.

★ **MacDowell**, Woodland Sketches op. 51 Sea Pieces op. 55; Charles Fierro (Klavier); *Nonesuch 71411 (1 S 30)*

An sein geniales 2. Klavierkonzert konnte keine der weiteren Kompositionen von MacDowell heranreichen. Doch finden sich in den beiden hier gebotenen Zyklen nicht nur Nebensächlichkeiten eines amerikanischen Spätromantikers, sondern durchaus auch spielswerte Stücke, die nationale Färbung, Sentiment und Satzraffinesse verbinden. Die Interpretation trägt dem weitgehend Rechnung. Für Klavierspezialisten interessant zum Thema amerikanischer Musik der Jahrhundertwende. Ausgezeichnet aufgenommen: leise Knistergeräusche an wenigen Stellen meines Exemplars.

★ **Morley**, Ayres & Madrigals; The Consort of Musicke, Anthony Rooley (Leitung und Laute); *L'Oiseau-Lyre DSDL 708 (1 S 30) Digital*

Eine erstklassige Morley-Anthologie, sehr geschickt von den Sängern Kirkby, Holden, Fox, Tubb (Sopran), Cass, Nichols (Alt), Cornwell, King, Salmon (Tenor), Milne, Steele, Wistreich (Baß); musiziert. Exzellente Aufnahmequalität!

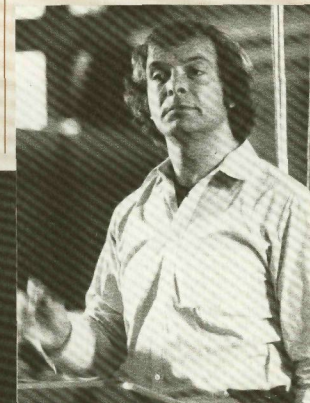


Foto: Teldec

Mit Platten-Neuerscheinungen und -Wiederveröffentlichungen sind in diesem Fono-Prisma Christopher Hogwood (oben), Arthur Rubinstein (links außen) und David Oistrach vertreten